

## IN MEMORIAM

In der Bilderreihe mittelalterlicher Totentänze begegnet häufig auch die Darstellung: Der Tod und der Abt. Maler und Holzschneider liebten diesen Vorwurf, weil der Abt des Spätmittelalters vielfach als Exponent von Reichtum und behäbiger Frömmigkeit galt.

Der liebe Tote, dem dieser Nachruf gilt, wäre diesen Meistern wahrlich kein Modell gewesen. Denn nichts haßte Abt Bonifaz, der Verfasser des „Mannhaftes Christentum“, mehr als alles scheinbare und bequeme Christentum innerhalb und außerhalb der Klostermauern.

Doch hier muß zuerst der Verdienste gedacht werden, die Abt Bonifaz Wöhrmüller um diese Zeitschrift und das wissenschaftliche Leben in der bayerischen Benediktinerkongregation erworben hat. Als im Jahr 1926 die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Österreich ein weiteres Erscheinen der alten schon 42 Jahrgänge zählenden „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ in Frage stellten, griff der damals noch junge Abt Bonifaz zu und übertrug die Zeitschrift auf bayrischen Boden. Sie wurde das willkommene Organ der eben gegründeten „Bayerischen Benediktinerakademie“. Trotz des nicht zu großen Konventes stellte er ein junges Mitglied desselben als Schriftleiter zur Verfügung und blieb selbst immer ein besorgter, vielleicht auch in den zahlreichen wirtschaftlich schwierigen Jahren mitunter zu ängstlicher Berater. So gebührt Abt Bonifaz das Verdienst, die keineswegs große Zahl rein wissenschaftlicher katholischer Zeitschriften in Deutschland vermehrt zu haben. Abt Bonifaz war aber, solange es Zeit und seine seit seinem zwanzigsten Lebensjahr stark angeschlagene Gesundheit erlaubten, auch tatkräftiger Mitarbeiter. Die Studien und Mitteilungen weisen zwar nur zwei größere Aufsätze aus seiner Feder auf. Aber sie zeigen die Fähigkeiten des reichbegabten Mannes auch auf diesem wissenschaftlichen Teilgebiet. Denn beide Arbeiten immer wieder herangezogen sind grund-

legend und lückenfüllend. So wies er als erster schon 1923 auf eine wichtige bisher völlig übersehene Reformbewegung des früheren XV. Jahrhundert hin, die an den Namen Kastl gebunden ist und zum wenigsten gleichbedeutend der vielgenannten Melker-Reform ist. Die ruhige Objektivität des wahren Historikers zeigt seine zweite Arbeit (Jahrgang 1927) „Literarische Sturmzeichen der Säkularisation“. Der nur zwei Bogen zählende Aufsatz ist eine kleine kostbare Literaturgeschichte über das klösterlich-revolutionäre Schrifttum, als gegen Ende des XVIII. Jahrhundert sich manche „aufgeklärte“ Feder in Bewegung setzte. Der Apfel fiel nicht von ungefähr vom Baum. Die Untersuchung zeigt aber auch, daß jene Flut aufrührerischer Schriften keinesweg immer nur unklösterlichen Motiven entsprang, daß vielmehr manch ehrlicher und gesunder Reformwille sich kundgab, dessen Beachtung vielleicht manches hätte verhindern können. Wie schade, daß Abt Bonifaz das Vielerlei an Arbeit, das einem Benediktinerabt beschieden ist, nicht zu weiteren Untersuchungen kommen ließ, wie zu jener Untersuchung, über den etwas rätselhaften Mystiker Rulman Merswin. Einen wesentlichen Anteil hatte schließlich Abt Bonifaz an der Herstellung der kleinen Jubiläumsschrift „Hundert Jahre St. Bonifaz“ (1951). Das Material ist größtenteils von ihm gesammelt. Dem wissenschaftlichen Organisator erwuchs außerdem bald eine andere schwere Aufgabe: Die Sicherstellung der Grundbedingung wissenschaftlicher Arbeit, der so wertvollen Stiftsbibliothek von S. Bonifaz mit ihren 120 000 Bänden. Als die ersten kleinen Brandbomben am Augustinustag 1942 in den Klostergarten fielen, da war es dem immer besorgten Abt ein Zeichen von oben mit der Sicherstellung des gesamten mobilen Klostergutes zu beginnen. In zwanzig Autofahren verlegte der Abt eigenhändig, schweißbedeckt und das Pectorale auf dem Rücken, zusammen mit dem Bibliothekar und dem heiligmäßigen Bruder Sigisbert Lackner den wertvollsten Teil der Bibliothek in das kloster eigene Priorat Andechs am Ammersee, der wahre Benediktiner, dem jedes Buch ein doppeltes „*vas sacratum*“ (Reg. Cap. 31) bedeutete. Und ebenso erreichte Abt Bonifaz mit einer stürmischen Energie, daß zum Beginn des Jahres 1948 die wertvollsten Bücher der Bibliothek, das sogenannte „*Scriptorium*“ in dem ehemals völlig ausgebrannten Haupttrakt wiederum am gleichen Platz wie vor dem Brand von 1943 standen.

Abt Bonifaz war aber nicht nur der Bibliophile, der vielleicht zum Inhalt seines Sammelobjektes gar kein Verhältnis hat. Man könnte von Abt Bonifaz ohne Übertreibung sagen, was einst Mabillon in seinem

„Iter Germanicum“ über einen der Vorgänger auf dem Heiligen Berg Andechs — Abt Maurus II. Rambeck (gest. 1686) — behauptete, er sei eine „lebendige Bibliothek“. Abt Bonifaz wußte Bescheid über den neuesten Stand der St. Benedikt-Magisterkontroverse wie über einen deutschen Mystiker des Mittelalters (die er so sehr liebte) oder einen modernen französischen Autor. Und es war kein oberflächliches Wissen. Der wissenschaftlichen Welt und vielmehr noch der breiten Menge blieb der so zurückgezogene Mann darin freilich unbekannt.

Umsomehr griff man aber zu seinen aszetischen Büchern, zu seinem „Königlichen Gebot“, seinen im Dritten Reich etwas untergegangenen „Mannhaftes Christentum“ und den kleinen Perlen wie „Gottes Lieblingsandacht“ oder „Frohe Botschaft“. Zahlreich sind seine Beiträge in den „Katechetischen Blättern“, im „Prediger und Katechet“, in der „Münchner Kirchenzeitung“, niemals einen Gemeinplatz bringend und immer stilgeformt. Das „Königliche Gebot“ erlebte das 53. Tausend der Auflage und wurde ohne sein Betreiben in fünf Sprachen übersetzt. Seine klösterlichen Exhortationen waren mitunter ergreifend und immer formvollendet. Abt Bonifaz sprach nie aus dem Stegreif. Dazu liebte der Benediktiner zu sehr die Schönheit der Form.

Man ist geneigt in den Born zu schauen, aus dem all diese lebendigen und befruchtenden Wasser flossen. Doch kann hier nicht das Bild seines Charakters — es wäre wirklich ein „Charakterbild“ — geboten werden. Nur ein Zug mag hier herausgestellt werden: die absolute Ehrlichkeit seines Wesens. Abt Bonifaz war nicht nur ein Mann, der alles ernst nahm — vielleicht manchmal zu ernst — sondern auch ernst machte, vor allem bei sich selbst. Er wollte um keinen Preis mehr scheinen als sein. Äußerer Schein und alle Unwahrhaftigkeit, wo immer sie ihm begegnete, alle Selbsttäuschung und alles Posen- und Phrasenhafte bekämpfte oder verachtete er. Ein prachtvoller, großer Gottesdienst mit einer schlechten Predigt brachten ihn beispielsweise in Unruhe. In seiner originellen Art und seinem Münchner Humor sammelte er einmal eine kleine beherzigenswerte Liste von Ausdrücken, die man benötigt um „modern und salonfähig“ zu sein: Begegnung, Anruf, Dynamik, existenziell, Gespräche über usw. Vor allem strebte Abt Bonifaz nach wahrer Frömmigkeit, die sich nach dem schönen Ideal St. Benedikts in Liebe und Treue und Charakter, eben in den schlichten Forderungen des Evangeliums zeigt und nicht im Peripheren sich ver-

liert. „Ambulemus in lumine“ hat einst der blutjunge Abt unter sein Wappen geschrieben und er hat es in den langen 32 Jahren seiner Regierung — er dürfte vielleicht der älteste Abt des Erdkreises (nach den Regierungsjahren) gewesen sein — unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen, durch zwei furchtbare Kriege hindurch, treu gehalten.

Man war überrascht über die außerordentliche Teilnahme beim Tod des so zurückgezogenen Abtes. Man hat es mitunter wohl mit Recht bedauert, daß der Abt nicht mehr der breiten Menge vom Reichtum seines Geistes spendete. Aber es scheint, als ob ein verborgenes Leben in Geist und Wahrheit doch auch in unseren Tagen nicht an Einfluß verloren hätte.

Abt Bonifaz gehört jedenfalls in jene sympathische Reihe der großen Rufer zur Innerlichkeit und wesenhaften Frömmigkeit, die gerade unter den Jüngern St. Benedikts in allen Jahrhunderten immer wieder aufgestanden sind.

So vernehmen wir die Predigt seines Lebens auch übers Grab hinaus.

München, Allerheiligen 1951.

Romuald Bauerreiß OSB  
Schriftleiter